

# Zeit Zeichen

NUMMER 2 JUNI 2018 | Magazin der Kath. ArbeitnehmerInnen Bewegung Österreich | 63. Jahrgang | 4 Euro | Jahresabo 17 Euro

Mit  
Regionalteil:  
**Steiermark**  
und  
**Wien**



## Werden wir laut!

Appell eines AK-Präsidenten an die Zivilgesellschaft

FOTO: PRIVAT



### Von „TTIP stoppen“ zu „Anders handeln“

Breites Bündnis fordert Kurswechsel der EU-Handelspolitik **Seite 5**

### Erfolgreiche Arbeit, unsichere Zukunft

UNDOK: Anlaufstelle für undokumentiert Arbeitende **Seite 9-11**

### Was ich wirklich, wirklich will

Mit der „Lebens- und Berufsnavigation“ zu einer sinnvollen Tätigkeit **Seite 12-13**

# Good News statt Fake News

## Ein Plädoyer für christliche, soziale Werte und Zivilcourage

Als einer der ersten und schärfsten Kritiker der Regierungspolitik hat sich aus den Reihen der ÖVP der Präsident der Arbeiterkammer Tirol und Vizepräsident der Bundesarbeiterkammer, Erwin Zangerl, profiliert. Als „Politik der miesesten Art“ bezeichnet er den Umgang von Sebastian Kurz und Heinz Christian Strache mit „AMS, AUVA, Kammern und Sozialversicherungen“ und erhebt den Vorwurf des „Sozialabbaus“. Für „ZeitZeichen“ hat Erwin Zangerl, von den Medien als „sozialer Schwarzer gegen unsoziale Türkise“ skizziert, folgenden Kommentar verfasst.

**D**as Ziel einer verantwortungsvollen Regierung muss es sein, die Lebensqualität der BürgerInnen und ihre Rechte zu verbessern. Deshalb sagen wir „Nein“ zu jenen, die den Sozialstaat permanent in Frage stellen, unsere Gesellschaft spalten und bestens funktionierende Strukturen zerstören. „Nein“ zu jenen, die die Sozialpartner ausschalten und die AK schwächen wollen. „Nein“ zu jenen, die es auf die Rechte der ArbeitnehmerInnen abgesehen haben. Es geht um die soziale Sicherheit in unserem Land. Auf dem Spiel stehen der Sozialstaat, der hilft, wenn man in Not ist und Unterstützung braucht, und die hart erkämpften Rechte der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.

### Deckmantel „Ausländerfrage“

Das noch über die digitalen Netzwerke verstärkte Polit-Getöse über Flüchtlingsrouten und Ausländerkriminalität verdeckt die massiven sozialen und rechtlichen Eingriffe in unser Leben. Ob drastische Einschnitte bei der Mindestsicherung, die geplante Abschaffung



### ZUR PERSON

**Erwin Zangerl**, Präsident der Arbeiterkammer Tirol und Vizepräsident der Bundesarbeiterkammer (ÖAAB-FCG)

FOTO: PRIVAT

der Notstandshilfe samt Zugriff auf das Ersparte, verschärfte Zumutbarkeitsbestimmungen, Verschlechterungen bei der Altersteilzeit: Unter dem Deckmantel der Ausländerfrage trifft man mehrheitlich die ArbeitnehmerInnen-Familien! Es geht um Sozialabbau, parteipolitische Einflussnahme und um den Verlust demokratischer Grundrechte.

### Mutwillige Zerschlagung sozialer Einrichtungen

Dazu kommen noch der geplante Kahlschlag bei der AUVA, die Zusammenlegung der Sozialversicherungen, der gesetzliche 12-Stunden-Arbeitstag, Kürzungen beim AMS im Bereich der Jugendlichen und der älteren Langzeitarbeitslosen, Schwächung der AK als gesetzliche Vertretung der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer - es wird immer augenscheinlicher, dass die türkis-blaue Bundesregierung ein rigides Sparprogramm zu Lasten der ArbeitnehmerInnen-Familien und der sozial Schwächeren fährt. Hinter dem Schlagwort „Reformen am System“ droht die mutwillige Zerschlagung unserer sozialen Einrichtungen, um die uns viele Länder beneiden.

### Der christlich-sozialen Werte entledigt

Diese Ankündigungen stehen eigentlich im Widerspruch zur einer Regierung, deren Mehrheit der christlich-sozialen Volkspartei angehört. Das neue „Türkis“ hat sich mit seinem Farbenwechsel auch seiner christlich-sozialen Werte entledigt und folgt dem Diktat der Industrie, die sich dem Neoliberalismus verschrieben hat. Für die Begriffe Solidarität, Hilfe

für die Schwachen oder gar Nächstenliebe gibt es hier keinen Platz. Wenn sie von Leistungsträgern sprechen, dann meinen sie Unternehmer, Manager, Start-Up-Akrobaten, Aktienjongleure und Erben von Millionenvermögen, deren Leistung darin besteht, dass Sie ihr Kapital für sich arbeiten lassen und das möglichst steuerfrei. Nach unserer christlich-sozialen Weltanschauung sind die echten LeistungsträgerInnen unsere ArbeitnehmerInnen-Familien, die Steuern und Sozialabgaben zahlen, die mit ihrem beruflichen und ehrenamtlichen Einsatz für Kranke, Schwache, Schutz- und Pflegebedürftige unsere Gesellschaft zusammenhalten. Es sind die AlleinerzieherInnen, die täglich an die Grenzen ihrer Belastungsfähigkeit geraten, chronisch Kranke, die nicht den Mut verlieren oder Langzeitarbeitslose, die immer wieder aufstehen und neue Hoffnung schöpfen.

### Müssen uns laut zu Wort melden

Trotz aller „Fake News“ gibt es immer noch viele „Good News“. Unser Land hat sich stets ausgezeichnet durch den Dialog, durch Meinungsvielfalt und durch gegenseitige Akzeptanz und Toleranz. Diese Tugenden müssen wir wieder klar hervorstreichen. Es gibt Menschen, die solidarisch denken und handeln. Wir alle müssen uns gerade jetzt laut zu Wort melden und die christlichen und sozialen Positionen vertreten und notfalls verteidigen. Arbeiten wir an einer couragierten und demokratischen Zivilgesellschaft, der es um gegenseitige Wertschätzung statt um bloße Werterschöpfung geht.

### ZUR PERSON

**Elisabeth Ohnemus** ist Germanistin, Theologin und diplomierte Sozialarbeiterin. Sie ist derzeit tätig als Pressereferentin der Katholischen Frauenbewegung Österreichs, als freie Journalistin und in der Erwachsenenbildung mit Schwerpunkt „politische Bildung“.

FOTO: PAUL SCHREIBER



## „Werden wir laut!“

Wenn Erwin Zangerl, Präsident der Arbeiterkammer Tirol und einer der Vizepräsidenten der Bundesarbeiterkammer, das sagt, dann richtet er sich an alle Menschen, denen gewisse „Werte“ und „Tugenden“ wie Toleranz, Akzeptanz, Dialog und Meinungsvielfalt etwas bedeuten. Im Widerstand gegen die Regierungspolitik, die, wie Zangerl feststellt, den Sozialstaat aushöhlt und insbesondere „ArbeitnehmerInnen-Familien“ einer „rigiden Sparpolitik“ unterwirft, will Zangerl aber ganz besonders Menschen ansprechen, die sich einem „christlich-sozialen“ Welt- und Menschenbild verpflichtet sehen, etwa qua ihrer Parteizugehörigkeit: „Das neue ‚Türkis‘ hat sich mit seinem Farbenwechsel auch seiner christlich-sozialen Werte entledigt und folgt dem Diktat der Industrie, die sich dem Neoliberalismus verschrieben hat. Für die Begriffe Solidarität, Hilfe für die Schwachen oder gar Nächstenliebe gibt es hier keinen Platz“, konstatiert Zangerl in seinem Beitrag für ZeitZeichen (S. 2).

„christlich geht anders“ kommentiert auch KABÖ-Vorsitzender Philipp Kuhlmann aktuelle Ereignisse wie den Schwenk der regierenden FPÖ, gemeinsam mit der ÖVP sich nun doch für das Handelsabkommen der EU mit Kanada, CETA, ausgesprochen zu haben oder die Bemühungen der Regierung, „Wirtschaftswachstum“ als „Staatsziel“ zu definieren und in der Verfassung zu verankern (S. 8). Auf Seite 5 stellt Kuhlmann das Bündnis „Anders handeln“ vor, das aus der Initiative „TTIP stoppen“ hervorgegangen ist und von der KAB mitgetragen wird.

An die Seite des Appells „christlich geht anders“, geschichtlichen Erfahrungen geschuldet, stellt der Betriebsseelsorger Karl Immervoll in seinem Kommentar (S. 7) den Appell „Wehret den Anfängen“: In einer Gesellschaft, die mehr und mehr gespalten und von sozialer Ungerechtigkeit geprägt ist, brauche es den „Aufschrei der Kirchen“, ein Gehör für die Botschaft von Papst Franziskus, die Option für die Armen zu wählen. Veronika Bohrn-Mena, Vorsitzende der Plattform „Generation Praktikum“ in der GPA-djp und Expertin für atypische und prekäre Arbeit, warnt unterdessen in ihrem Beitrag (S. 4) vor dem drohenden 12-Stunden-Tag, den die Regierung, begleitet von der 60-Stunden-Woche, noch vor dem Sommer mit einer

Gesetzesvorlage auf den Weg zu bringen gedenke. Titel ihres Beitrags: „Von der ‚flexiblen‘ Arbeit, die krank macht“.

Von „versteckter“ Arbeit, Arbeit von Menschen ohne Papieren, handelt der Beitrag von Can Gülcü, der UNDOK, die „Anlaufstelle zur gewerkschaftlichen Unterstützung undokumentiert Arbeitender“ vorstellt – und von der aktuellen Prekarität berichtet: die Förderung seitens des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit und KonsumentInnenschutz (BMASGK) für dieses einzigartige Projekt droht massiv gekürzt zu werden (S. 9 – 11), ein wichtiger Schritt hin zu „guter Arbeit für alle“ blockiert.

Was die KAB abseits ihrer vielfältigen Vernetzung mit zivilgesellschaftlichen AkteurInnen tut, um einen Beitrag für eine gerechte (Arbeits-)Welt und die Schaffung von „guter Arbeit“ zu leisten, zeigen aktuell drei konkrete Initiativen: seit Mai tourt ein „Aktionsbus“ des Bereichs „mensch & arbeit“ der Diözese Linz durchs Land, um Menschen rund um das Thema „gute Arbeit“ ins Gespräch zu bringen und zu aktivieren (S. 6), und ebenfalls in Oberösterreich versucht das von KAB und Katholischer Jugend getragene Projekt „Lebens- und Berufsnavigation“ ArbeitnehmerInnen dabei zu unterstützen, herauszufinden und zu verfolgen, was sie „wirklich, wirklich wollen“, um persönliches Potential mit den Bedürfnissen der (Arbeits-)Welt zu verbinden (S. 12 – 13). In Wien (S. 17 – 18) gibt es unter dem Titel „HANDS ON“ ein Mentoring-Programm speziell für junge Menschen, das Walter Rijs, Leiter des Projekts, im Interview vorstellt.

Die neuen Publikationen des deutschen Sozialethikers, Theologen und Aktivisten von „Kairos Europa“ Ulrich Duchrow „Mit Luther, Papst & Marx den Kapitalismus überwinden“ sowie des österreichischen Wirtschaftswissenschaftlers und Mitinitiators von „christlich geht anders“ Stephan Schulmeister „Der Weg zur Prosperität“ (S. 20) greifen direkt ineinander, wenn Schulmeister den „marktreliösen« Charakter der neoliberalen Theorien“ nachzeichnet und eine „neue ‚Navigationskarte‘ für den Weg zur Prosperität in einem gemeinsamen Europa“ entwirft.

Wie er vorab sagt: „Am Ende einer Sackgasse muss man neue Wege suchen“ – wirtschaftlich wie politisch.

## KOMMENTAR

### ZUR PERSON

**Veronika Bohrn Mena** ist in der GPA-djp Interessenvertretung tätig. Sie ist Vorsitzende der Plattform Generation Praktikum und beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit atypischer und prekärer Arbeit. Sie wird 2018 für „ZeitZeichen“ regelmäßig Kommentare zu Themen aus der Arbeitswelt verfassen. **FOTO:** VERONIKA BOHRN MENA



## Von der „flexiblen“ Arbeit, die krank macht

*Still und leise, aber vor allem rasch und ohne große Diskussion, möchte die ÖVP-FPÖ-Regierung den 12-Stunden-Tag, begleitet von der 60-Stunden-Woche einführen. Noch vor dem Sommer wünscht sich Vizekanzler Strache eine Gesetzesvorlage, das Regierungsprogramm verrät bereits, worum es konkret gehen soll. Unter dem Titel „Bürokratieabbau & Reduktion von Vorschriften für Unternehmen“ steht dort geschrieben: „Je fortschrittlicher der Standort, desto flexibler die Arbeitszeit. Deutschland hat in der Vergangenheit die Arbeitszeit flexibilisiert, den Arbeitsmarkt reformiert und verzeichnet heute die niedrigste Arbeitslosenrate in der EU. Die österreichischen Arbeitszeitregelungen sind deutlich restriktiver, als die Europäische Arbeitszeit-Richtlinie vorgibt.“ Ja, unsere ArbeitnehmerInnenschutzbestimmungen sind tatsächlich strenger, jedoch zum großen Vorteil aller Beschäftigten. Deswegen haben wir auch keine Missstände durch einseitige Vertragskonstruktionen, wie etwa „Arbeit auf Abruf“, die in Deutschland durch die „Arbeitszeitflexibilisierung“ eingerissen ist. Dort können Beschäftigte nach Lust und Laune der ArbeitgeberInnen eingesetzt werden, die übrige Zeit sitzen sie auf Abruf zu Hause. Die Wartezeit zwischen den Arbeitseinsätzen gilt als Freizeit und ist unbezahlt. Wie viele Arbeitseinsätze sie bekommen, wissen sie nicht, ebenso wenig wie viel sie am Monatsende verdienen werden.*

*Aber ist unser Arbeitszeitgesetz deswegen zu streng, so dass notwendige Arbeiten nicht zeitgerecht verrichtet werden könnten, wie es von der Regierung unterstellt wird? Nein, denn wir arbeiten bereits sehr flexibel. 12-Stunden-Tage sind möglich, und von den 3.683.500 Beschäftigten in Österreich arbeitet schon heute rund eine Million an Sonn- und Feiertagen. Dies ist in den betreffenden Branchen, wie der Land- und Forstwirtschaft, der Gastronomie und im Gesundheits- und Sozialbereich notwendig. Es sind vor allem junge Beschäftigte unter 34 Jahren und ältere Beschäftigte über 45 Jahre, die diese wenig familienfreundlichen Dienste übernehmen. Und*

*über eine halbe Million Beschäftigte arbeitet zudem in der Nacht. Davon sind 230.600 unter 34 Jahre alt, und trotz Jugendschutz sind 63.000 davon sogar erst zwischen 15 bis 24 Jahre jung. Nur die 45 bis 54-jährigen arbeiten noch häufiger in der Nacht als die Jungen. Zudem arbeiten 713.400 Beschäftigte in Schicht-, Turnus- oder Wechseldiensten, die je nach Ausgestaltung auch Nacht- und fast immer Sonn- und Feiertagsarbeit sowie 12-Stunden-Tage beinhalten. Es sind auch hier Junge, im formal niedrigeren Ausbildungssegment, die die körperlich und psychisch schwer belastende Nachtarbeit verrichten. Und es scheint, als ob jene, die es sich aussuchen können, diese Arbeitszeiten eher meiden würden. Denn die kleinste Gruppe derer, die arbeiten müssen, während die meisten frei haben, sind AkademikerInnen in höherer beruflicher Stellung.*

*Schichtarbeit und lange Arbeitstage belasten den Körper jedoch enorm. Auf Dauer macht besonders Nachtarbeit krank. Schlafstörungen, Magenbeschwerden sowie Müdigkeit und Abgeschlagenheit sind typische Symptome. Frauen, die nachts arbeiten, haben gar ein um 19 Prozent höheres Risiko, an Krebs zu erkranken als tagsüber arbeitende Frauen. Krankstände aufgrund arbeitsbedingter psychischer Belastungen verursachen Kosten von rund 3,3 Milliarden Euro jährlich. Zudem ist bereits ab der achten Arbeitsstunde ein starkes Ansteigen des Unfallrisikos festzustellen. Der Sozialstaat trägt diese Kosten – und damit wir alle selbst über unsere Steuern. Wir zahlen also nicht nur gesundheitlich, sondern auch finanziell dafür drauf, dass wir uns krank arbeiten müssen. So ist es das Mindeste, dass wir für unsere Überstunden auch eine finanzielle Entschädigung erhalten und es einen triftigen Grund für die langen Arbeitszeiten gibt. Aber genau das ist es, was die Regierung eigentlich ändern möchte: Sie will es für Unternehmen schlicht einfacher und billiger machen, überlange Arbeitszeiten anzuordnen. Aber flexibel, das sind wir bereits zur Genüge.*

# Von „TTIP stoppen“ zu „Anders Handeln“

## Breites Bündnis fordert Kurswechsel der EU-Handelspolitik

TTIP und CETA waren nur der Anfang: Rund 30 ähnliche Abkommen verhandelt die EU-Kommission derzeit im Auftrag der Mitgliedsländer. Trotz des breiten Widerstands enthalten sie die immer gleiche Konzernagenda: Sonderklagerechte für Konzerne, die undemokratische Vor-Abstimmung von Gesetzesvorhaben („regulatorische Zusammenarbeit“), weitere Marktöffnung und die Unumkehrbarkeit von Deregulierungen. Die KABÖ hat nun die Entstehung eines neuen Bündnisses mitinitiiert: „Anders Handeln“ setzt die Initiative „TTIP stoppen“ in erweiterter Form und mit neuen Akzenten fort. VON: PHILIPP KUHMANN

Für die Zivilgesellschaft in Österreich ist es Zeit geworden für nächste Schritte: Aus dem Bündnis „TTIP STOPPEN“ ist die Plattform „Anders Handeln – Globalisierung gerecht gestalten“ geworden. Sie führt den Widerstand gegen die neoliberale Handelsagenda fort und stellt Alternativen in den Vordergrund. „Unsere Kritik richtet sich nicht nur gegen TTIP oder CETA. Die derzeitige neoliberale Handelsagenda der EU trägt dazu bei, weltweit die Kluft zwischen Arm und Reich zu vertiefen sowie die Klimaerwärmung und die Übernutzung der Natur zu verschärfen. Sie verschiebt die Entscheidungsmacht von demokratisch gewählten Parlamenten hin zu Konzernen und Kapitalinteressen. Daher ist ein grundlegender Kurswechsel in der EU-Handelspolitik nötig“, erklären die acht InitiatorInnen, darunter die KABÖ. Sie stellen fünf Alternativen bzw. Forderungen ins Zentrum der neuen Kampagne: „Verbindliche Regeln für Unternehmen statt Konzernmacht vergrößern“, „Bildung, Gesundheit, Wasser sind öffentliche Güter statt Profitquellen für Konzerne“, „Höchste Umwelt-, Arbeits- und Sozialstandards statt maximaler Profit“, „Gutes Essen für alle und Lebensgrundlagen sichern statt Klima und Umwelt zerstören“, „Demokratie statt Geheimverhandlungen“.

### Petition an die Regierung

Die fünf vorgestellten Alternativen bzw. Forderungen werden auch in einer Petition auf [www.anders-handeln.org](http://www.anders-handeln.org).

at an die Regierung gerichtet. Nachdem der Ministerrat am 16. Mai CETA durchgewunken hatte, waren nun die ParlamentarierInnen am Zug. Am 12. Juni hat der österreichische Nationalrat sein Votum für CETA abgegeben. Detail am Rande: Selbst der Europäische Gerichtshof prüft nach dem Urteil im Fall „Achmea“ (ein niederländisches Unternehmen klagte die Slowakei wegen „Verletzung der Verpflichtung auf faire und gerechte Behandlung“ auf Schadenersatz) derzeit die Zulässig-

seln nach dem derzeitigen Stand nicht unterzeichnet oder weiterverhandelt werden.“

### Was „Anders Handeln“ von Trump und Co unterscheidet

Diese Alternativen verdeutlichen, wie sich die Vision von „Anders Handeln“ von den „mein Land zuerst“- und „Exportweltmeister“-Ansagen von Rechtsparteien oder RegierungschefInnen wie Trump, Merkel und Co unterscheidet. Statt dem Vorteil für die „eigenen“



Demo der Plattform „Anders handeln – Globalisierung gerecht gestalten“ am 13. Juni vor dem Parlament unmittelbar nach dem Votum des Parlaments für CETA FOTO: CHRISTOPHER GLANZL/GLOBAL 2000

keit von Sondergerichten, wie sie auch in CETA vorgesehen sind. Markus Krajewski, Professor für Öffentliches Recht und Völkerrecht an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, dazu: „Vor diesem Hintergrund dürfte CETA nicht ratifiziert werden und alle anderen EU-Abkommen mit entsprechenden Streitbeilegungsklau-

Konzerne stellt die Plattform die Vision einer solidarischen und nachhaltigen Handels- und Investitionspolitik für alle Menschen ins Zentrum. Wie bisher arbeitet die Plattform dabei eng mit sozialen Bewegungen, Gewerkschaften, mit Umwelt-, KonsumentInnenschutz- und bäuerlichen Organisationen in allen Regionen der Welt zusammen.

# „Hier arbeitet ein Mensch“

## Eine Kampagne des Bereichs „mensch & arbeit“ der Diözese Linz

Unsere Arbeitswelten verändern sich rasant – Digitalisierung, Globalisierung, Flexibilisierung, Entsolidarisierung, Arbeitsverdichtung ... Wie geht es uns Menschen damit? Glauben wir noch daran, (Erwerbs-)Arbeit heute und in Zukunft menschengerecht gestalten zu können? Der Bereich „mensch & arbeit“ der Diözese Linz ist jetzt mit einer Kampagne unterwegs, das Gespräch mit Menschen zu suchen und Denkanstöße zu geben. Edeltraud Addy-Papelitzky, Bereichsleiterin „mensch & arbeit“, stellt die Kampagne, die im Mai gestartet ist und sich über die kommenden eineinhalb Jahre erstrecken soll, vor. VON: EDELTRAUD ADDY-PAPELITZKY



„mensch & arbeit“ on the road

### FACTS

Der Bereich "mensch & arbeit" des Pastoralamtes der Diözese Linz besteht aus den beiden Abteilungen Katholische ArbeitnehmerInnen Bewegung und Betriebsseelsorge. Ebenfalls angegliedert ist die Bischöfliche Arbeitslosenstiftung. mensch & arbeit setzt sich mit Themen der Arbeitswelt auseinander, im Mittelpunkt steht dabei der Mensch – Frauen und Männer mit ihren je eigenen Werten, ihren Fähigkeiten und ihrer Würde. [www.mensch-arbeit.at](http://www.mensch-arbeit.at)

Was können wir tun, damit menschenwürdige Arbeit Realität wird? Antworten finden wir nur gemeinsam. „mensch & arbeit“ geht mit der Kampagne „Hier arbeitet ein Mensch“ auf Menschen zu, quer durch alle Berufe und an verschiedenste Plätze. Wir wollen ins Gespräch kommen: mit Menschen, denen ihre Arbeit Freude macht; mit jenen, denen ihre Arbeit Belastung ist; mit jenen, deren Fähigkeiten brachliegen, weil sie irgendeiner Arbeit nachgehen müssen, um zu überleben. Wir hören zu, wie Jugendliche, Frauen und Männer ihre jeweiligen Arbeits- und Lebensrealitäten schildern, regen Gespräche an und bieten Denkanstöße.

### Sehnsucht nach Mensch-Sein

Wir sind überzeugt, dass jede/jeder eine von Gott gegebene Menschenwürde hat, die es zu schützen und zu entfalten gilt. Wir glauben, dass unsere Welt gestaltbar und dass GUTE ARBEIT möglich ist. Wir möchten, dass sich Menschen trauen, mehr vom guten Leben zu wollen. Gemeinsam machen wir uns auf die Suche nach Handlungsspielräumen für mehr Menschlichkeit und Menschenwürde in der (Arbeits-)welt.

### Unterwegs mit Kampagnen-Bus, Riesenköpfen, Straßenspiel

Dazu sind wir mit unserem Kampagnen-Bus im öffentlichen Raum unterwegs. Dorthin, wo Menschen leben und arbeiten. Dorthin, wo sie Zeit und Energie haben, sich mit uns zu unterhalten. Wir wählen einen spielerischen Zugang und bauen weithin sichtbares und interaktiv-anregendes Material auf.

Menschen können hier aktiv werden und sich bei unserer Bus-Station auch wohl fühlen: ein Straßen-Spiel: „Gute Arbeit in Sicht!“, ein Rastplatz, Unterlagen zum Hineinschmökern, Ausstellungsmaterial, Give-aways, GesprächspartnerInnen ...

Die Kampagne ist im Mai 2018 gestartet. Zwei Kampagnenhöhepunkte rund um den 7. Oktober – Tag der menschenwürdigen Arbeit – sind für 2018 und 2019 geplant. Die nächsten eineinhalb Jahre sind wir unterwegs, um auf die Frage: „Wie geht es Menschen in der (Erwerbs-)Arbeit heute?“ viele unterschiedliche Antworten zu sammeln und gemeinsam Handlungsmöglichkeiten zu entdecken und Sehnsucht nach guter Arbeit und Glauben an gute Arbeit für alle zu stärken.

## KOMMENTAR

### ZUR PERSON

**Karl Anton Immervoll** Theologe, Schuhmacher und Musiker, verheiratet und Vater von 3 erwachsenen Kindern, Betriebsseelsorger für das obere Waldviertel. Gründung zahlreicher Initiativen gegen die Arbeitslosigkeit: Waldviertler Schuhwerkstatt, Greißlerei in Heidenreichstein, Lehrlingsstiftung Eggenburg u.a. (Beg-)Leiter von HIN-GEHEN, eines Ausbildungskurses für Seelsorge und christliches Engagement in der Arbeitswelt. Unterrichtstätigkeit am Musikschulverband Heidenreichstein mit Schwerpunkt Musizieren im Sozialen Raum. Organist und Cembalist

FOTO: PRIVAT



## Wehret den Anfängen!

*... haben mir  
meine Vorfahren gesagt,  
als sie vom Krieg erzählten*

*Wo sind die Anfänge heute?  
Sind wir nicht schon längst  
daran vorbei?*

*Es ist drei Jahre her, als ich meinen Sohn Thomas gefragt habe – er ist Politikwissenschaftler –, ob denn in Fachkreisen nicht über dieses Thema diskutiert wird? Es ist einfach im Rückblick auf die Geschichte diese Mahnung aufzustellen! Was aber, wenn wir mitten drinnen sind? Ich habe daraufhin auf meine website (karl-immervoll.at) im November 2015 obigen Text geschrieben. Seither lässt mich die Frage nicht mehr los: Wo ist der Anfang, dessen wir uns erwehren sollen? Und wie können wir das tun?*

*Ich war zu dieser Zeit bei einem internationalen Treffen in Prag. Wir tauschten unsere Wahrnehmungen über die politischen Entwicklungen aus. Unser Kollege aus Frankreich erzählte von den vielen französischen Kindern, die hungern, von Obdachlosen und Menschen ohne Papiere. Hartz IV war das Dauerthema in Deutschland. Wir überlegten, wie eine Schule der Alternativen bei uns aussehen könnte, die es an der ökumenischen Akademie in Prag gibt. Wir waren motiviert, den Rechtlosen eine Stimme zu geben und voll der Hoffnung, aber tags darauf ereignete sich das schreckliche Attentat in Paris.*

*Inzwischen sind Jahre vergangen. Letzten Herbst trafen wir uns wieder, diesmal in Augsburg. Die AfD sitzt im Bundestag, Burschenschafter sitzen in unserer Regierung. Manchmal hat es den Anschein, als würden Flüchtlinge und Arbeitslose an allem Schuld haben. Ob „Österreich zuerst“ - Vorbild ist offenbar Ungarn - oder Zugangsbeschränkungen zur Mindestsicherung: die Menschenrechte werden zweitrangig. „Asylanten“ müssen herhalten. Wenn aber auf die Deckelung der Mindestsicherung in Niederösterreich geschaut wird, dann trifft es vor allem die eigenen Leute: Familien, Behinderte, Kinder, PensionistInnen. Das kann wohl kein Versehen sein! Wir reden von Werten, aber die gibt es an der Börse. Es geht wohl vielmehr um Haltungen: Christlich geht anders!*

*Es ist der Schrei von Menschen, denen die Anerkennung fehlt, die Abstiegsängste haben und dann den starken Mann (oder in Frankreich die starke Frau) wählen. Es ist der Aufschrei einer vernachlässigten Gesellschaftsschicht. Und statt genau auf diese Menschen zuzugehen, werden Kürzungen in Rekordzeit durchgesetzt, wird unter dem harmlosen Begriff „Arbeitslosengeld neu“ die Notstandshilfe gestrichen, werden ganze Gruppen von Menschen diskriminiert und die Gesellschaft gespalten. Aber in einer Gesellschaft, in der es so viele soziale Ungerechtigkeiten gibt, immer mehr Menschen ausgeschlossen werden, sollte das Gemeinwohl an erster Stelle stehen, braucht es den Aufschrei der Kirchen. Papst Franziskus ruft in diesem Zusammenhang zur Solidarität und zu einer vorrangigen Option für die Ärmsten auf (LS 158). Christlich geht eben anders – oder, um es mit dem Blick auf die Geschichte zu sagen: Wehret den Anfängen!*

### IMPRESSUM

**Medieninhaberin (Verlegerin):** Kath. Arbeitnehmer - Bildungs- und Hilfswerk Österreich, 1010 Wien, Spiegelgasse 3/2/6  
**Herausgeberin:** Katholische ArbeitnehmerInnen Bewegung Österreich, Spiegelgasse 3/2/6, 1010 Wien; 01/51552-3350, kab.office@kaoe.at  
**Geschäftsführerin:** Maria Etl  
**Chefredakteurin:** Mag.a Elisabeth Ohnemus  
**Redaktionsteam:** Mag.a Gabriele Kienesberger, Philipp Kuhlmann  
**Verwaltung/Anzeigen:** Monika Schwarz  
**Layout:** Karin Weiß, weisskarin@gmx.at  
**Hersteller und Expedit:** Druckerei Wograndl/Mattersburg, Verlagsort Mattersburg  
**Bankverbindung:** Schelhammer & Schattera, BIC: BSSWATWW IBAN: AT93 1919 0000 0012 0659  
**Hinweis:** Interessiert an einer Anzeige in ZeitZeichen?  
**Informationen über Anzeigengrößen und -preise erhalten Sie im Büro der KABÖ unter 01/51552-3350**

## KOMMENTAR

### ZUR PERSON

**Philipp Kuhlmann**, Betriebsratsvorsitzender in einem Handelsunternehmen, ehrenamtlicher Vorsitzender der Katholischen ArbeitnehmerInnenbewegung Österreich und in der Erzdiözese Wien. FOTO: IOULIA KONDRATOVITCH



Seit meinem letzten Kommentar im März hat sich an der Situation der KABÖ wenig geändert. „Wir haben weiterhin keine Bundessekretärin und versuchen den Betrieb irgendwie aufrecht zu erhalten. Dass die Bearbeitung von Anfragen derzeit teilweise länger dauert, ist nicht zu vermeiden“: Diese Aussage kennen Sie bereits aus dem letzten ZeitZeichen. Bis auf den Monat, den ich von Oktober auf März geändert habe, ist leider keine Änderung am Text notwendig.

Auch auf der politischen Ebene läuft alles wie üblich weiter: Gerade war CETA aktuell. Wie schon bei TTIP fehlt es an transparenten Abläufen und Kommunikation über die Inhalte. Mehr als 560.000 Menschen haben letztes Jahr bei einem Volksbegehren dagegen die Stimme erhoben. Internationale Schiedsgerichte geraten immer stärker in Kritik: Bereits im Oktober 2016 forderten 101 UniversitätsprofessorInnen aus 24 europäischen Staaten, diese Sondergerichte aus den Verträgen zu TTIP und CETA zu entfernen. Nun gibt es eine Stellungnahme des Europäischen Gerichtshofs, die derartige zwischenstaatliche Institutionen als unvereinbar mit dem EU-Recht einstuft. Die österreichische Bundesregierung lässt sich von solchen Zweifeln nicht beeindrucken. Das „Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich“ ist eindeutig: „Wirtschaft ist auf menschliches Leben ausgerichtet. Das bedeutet: Wirtschaft muss nicht nur sachgerecht, sondern auch menschen- und gesellschaftsgerecht sein und die Belange zukünftiger Generationen und der Umwelt mit einbeziehen. Die Erfüllung dieser Anforderungen ist keineswegs selbstverständlich, wenn der Mensch primär als Produktionsfaktor gesehen und den Gesetzen des freien Marktes nach den Regeln einer globalen Wirtschaft unterworfen wird.“ (187). Und mit den Worten von Papst Franziskus: „Die Finanzkrise, die wir durchmachen, lässt uns vergessen, dass an ihrem Ursprung eine tiefe anthropologische Krise steht: die Leugnung des Vorrangs des Menschen! Wir haben neue Götzen geschaffen. Die Anbetung des antiken goldenen Kalbs (vgl. Ex 32,1-35) hat eine neue und erbarmungslose Form gefunden im Fetischismus des Geldes und in der Diktatur einer Wirtschaft ohne Gesicht und ohne ein wirklich menschliches Ziel.“ (EG 55)

Eine weitere kritische Stimme (aus dem universitären Bereich) kommt zum Thema der Verankerung des „Staatsziels Wirtschaftswachstum“ in der Verfassung. So schreibt der Obmann des „Climate Change Centers Austria“ (CCCA), Gerhard Wotawa, am 26.3.2018 im Namen von 49 WissenschaftlerInnen: „Unsere Zukunft hängt ganz wesentlich davon ab, ob

es uns mittelfristig gelingt, Wirtschaft, Soziales und Umwelt im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung in Einklang zueinander zu bringen. Angesichts der bestehenden Herausforderungen des 21. Jahrhunderts kann die Wirtschaft nur unter Berücksichtigung der Beschränktheit der zur Verfügung stehenden natürlichen Ressourcen zum übergeordneten Ziel des nachhaltigen Wohlergehens der österreichischen Bevölkerung beitragen. (...) Die Integration eines neuen Staatszieles Wirtschaftswachstum in der uns bekannt gewordenen Form birgt die Gefahr, die derzeit noch bestehenden Gegensätze zwischen wirtschaftlicher Entwicklung und Umwelt bzw. Klimaschutz verfassungsmäßig festzuschreiben“, „Unser gemeinsames Ziel sollte jedoch sein, an der Vereinbarkeit von Wirtschaft, Umwelt und sozialer Entwicklung zu arbeiten. Das sichert nicht nur die Arbeitsplätze von morgen, sondern auch unsere zukünftige Lebensqualität“. Spätestens seit dem Grundsatzpapier der KABÖ zur Tätigkeitsgesellschaft und der Enzyklika „Laudato si“ ist das ein Kernelement unserer Arbeit. Der Bundesvorstand der KAB hat daher diese Positionierung des CCCA übernommen. Ich gebe noch zu bedenken, dass ein solches Staatsziel in der Verfassung genauso gegen Rechte und Schutzbestimmungen von uns Menschen wirken kann.

Spektakulärer war die Initiative der AktivistInnen von „System Change not Climate Change“, die Bundeskanzler Sebastian Kurz beim „Austrian World Summit“ am 15.5. die Eröffnungsrede „abnahmen“: „Die Regierung wünscht sich, an ihren Taten gemessen zu werden – und das tun wir auch. Wir messen sie an der Unterstützung für die klimaschädliche dritte Piste am Flughafen Wien, am desaströsen Entwurf für eine Klimastrategie, den Kürzungen im Umweltbudget und dem geplanten Staatsziel Wirtschaftswachstum. All das zeigt: Die Regierung meint es mit Klimaschutz nicht ernst und beschränkt sich auf Lippenbekenntnisse. Doch wir haben keine Zeit mehr für leere Worte. Was wir brauchen ist ein echter Systemwandel hin zu einer Wirtschaft, die den Menschen dient, die natürlichen Grenzen des Planeten respektiert und ein gutes Leben für alle ermöglicht“, so die Aktivistin Lucia Steinwender. Auch auf die Gefahr hin, mich zu wiederholen: Die Arbeit der KABÖ steht fest auf dem Fundament der Katholischen Soziallehre. Wenn behauptet wird, dass unsere Aktivitäten „mit dem christlichen Menschenbild“ nicht vereinbar wären, so warte ich noch immer auf ein Argument, das das bestätigen würde. Bis dahin meine ich: „christlich geht anders“.



# Erfolgreiche Arbeit, unsichere Zukunft

## UNDOK: Anlaufstelle für undokumentiert Arbeitende

Aus einer Initiative engagierter Menschen entstanden, gibt es UNDOK, die „Anlaufstelle zur gewerkschaftlichen Unterstützung undokumentiert Arbeitender“ in Österreich seit 2014 in den Räumlichkeiten des ÖGB. Heute ist sie eine Kooperation von Fachgewerkschaften, dem ÖGB, der Arbeiterkammer, der ÖH Bundesvertretung, NGOs sowie selbst organisierter MigrantInnen-Organisationen mit fünf bezahlten MitarbeiterInnen in Teilzeitbeschäftigungsverhältnissen – und macht einzigartige gewerkschaftliche Arbeit. Jetzt steht ihre weitere Existenz auf dem Spiel: Die Förderungen aus Mitteln des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit und KonsumentInnenschutz (BMSGK) drohen massiv gekürzt zu werden. Ein Bericht von Can Gülcü.

„Herr R. arbeitete einige Wochen für eine niederösterreichische Autohandelsfirma. Nach einem schweren Arbeitsunfall rief sein Arbeitgeber nicht die Rettung. Stattdessen beauftragte er einen

anderen Arbeiter damit, Herrn R. umzuziehen und mit seinem Privatauto ins Krankenhaus zu bringen. Es sollte nicht wie ein Arbeitsunfall aussehen. Letztlich mussten Herrn R. aufgrund des Arbeitsunfalls zwei Zehen amputiert

werden. Erst im Krankenhaus erfuhr er, dass er nicht krankenversichert war und erhielt eine Spitalsrechnung von 43.000 Euro. Herr R. arbeitete ohne es zu wissen ohne gültige Arbeitspapiere. Sein Arbeitgeber hatte weder eine



Baustellen: Hier sind die meisten „undokumentiert Arbeitenden“ beschäftigt. FOTO: THOMAS REIMER/UNDOK

Beschäftigungsbewilligung beantragt noch Herrn R. bei der Sozialversicherung angemeldet. Auch einen Großteil seines Lohns blieb er ihm schuldig.“

So und ähnlich klingen viele Fallbeispiele aus der Arbeit der UNDOK-Anlaufstelle: extrem lange Arbeitszeiten, nicht selten 10–12 Stundentage bei 6–7 Tagewochen; Löhne weit unter dem kollektivvertraglichen Niveau, die noch dazu häufig vorenthalten oder nicht in vollem Umfang ausbezahlt werden; Arbeitsbedingungen, die kaum den Schutzstandards entsprechen und so mit einem hohen Unfallrisiko sowie massiven körperlichen und psychischen Belastungen verbunden sind; fehlender Sozialversicherungsschutz trotz anderslautender Abmachungen; aber auch willkürliche Kündigungen oder gar verbale und körperliche Übergriffe seitens der ArbeitgeberInnen.

### **Undokumentiert: Arbeiten ohne Papiere**

Nun handelt es sich bei Herr R. und anderen, die den Weg in die Anlaufstelle suchen, nicht um „normale“ ArbeitnehmerInnen: Sie arbeiten undokumentiert. Es sind ArbeitnehmerInnen, die über keinen oder nur einen eingeschränkten Zugang zum Arbeitsmarkt verfügen. Das trifft auf Menschen zu, die über keinen regulären Aufenthaltsstatus in Österreich verfügen. Es gilt aber auch für viele Menschen mit Aufenthaltstitel. Denn von den aktuell rund 28 verschiedenen Aufenthaltstitel in Österreich sehen viele keinen freien Arbeitsmarktzugang vor. Das bedeutet für viele, dass sie in die informellen Sektoren des Arbeitsmarkts gedrängt werden und bewusst oder – wie im Fall von Herrn R. – unbewusst ohne Papiere arbeiten müssen, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Es geht um Rechte. Das ist aber keine „polizeiliche“ Angelegenheit, die mit Kontrollen, Strafen oder schärferer Gesetzgebung alleine lösbar wäre. Auch geht es nicht einfach um eine migrationspolitische Entscheidung gemäß dem Paradigma, dass Migration nach Bedarf gelenkt

und MigrantInnen nach ihrem „Nutzen“ kategorisiert und „gemanagt“ werden sollen. Es geht hier vielmehr um erkämpfte Rechte von ArbeitnehmerInnen – von undokumentiert Arbeitenden genauso wie von allen anderen. Denn auch ArbeitnehmerInnen, die undokumentiert arbeiten, haben Rechte. Unabhängig davon, ob sie mit oder ohne Papiere arbeiten: Sozialversicherungsgesetze, Arbeitsrecht und kollektivvertragliche Mindeststandards gelten für alle.

### **Die Folgen von Ausbeutung betreffen alle Beschäftigten**

Und die Folgen davon, dass ArbeitgeberInnen manche ArbeitnehmerInnen ohne Konsequenzen in extremer Form ausbeuten können, betreffen nicht nur diese Ausgebeuteten selbst, sondern sie betreffen alle Beschäftigten. Lohn- und Sozialdumping entsteht nämlich zentral dadurch, dass ArbeitgeberInnen – begünstigt durch politische sowie gesellschaftliche Rahmenbedingungen – dazu in der Lage sind, verschiedene Gruppen von ArbeitnehmerInnen gegeneinander auszuspielen.

Das zu verhindern ist eine der wesentlichsten Aufgaben von Interessensvertretungen der ArbeitnehmerInnen, sprich von gewerkschaftlicher Arbeit. Und das ist auch der Punkt, an dem die UNDOK-Anlaufstelle seit ihrer Eröffnung 2014 ansetzt.

### **Eine Erfolgsgeschichte**

Begonnen hat alles bereits 2009 mit einer Kampagne der Gruppe PrekärCafé, die zum Ziel hatte, vor allem innerhalb von Gewerkschaften auf die Situation von undokumentiert Arbeitenden aufmerksam zu machen und die Vernetzung zwischen Gewerkschaften, MigrantInnenorganisationen und NGOs zu unterstützen. In weiterer Folge entstand 2011 der „Arbeitskreis Undokumentiert Arbeiten“ (AK Undok), in der sich GewerkschafterInnen, VertreterInnen aus NGOs und Beratungseinrichtungen, migrantische Selbst-

storganisationen und AktivistInnen erstmals trafen, um sich über Möglichkeiten der Unterstützung für undokumentiert Arbeitende auszutauschen.

Nach mehreren Jahren der Zusammenarbeit wurde aus der informellen Kooperation ein Verein, aus dem Arbeitskreis die UNDOK-Anlaufstelle. Die „Anlaufstelle zur gewerkschaftlichen Unterstützung undokumentiert Arbeitender“ eröffnete im Juni 2014 in den Räumlichkeiten des ÖGB. Heute ist die UNDOK-Anlaufstelle eine Kooperation von Fachgewerkschaften, dem ÖGB, der Arbeiterkammer Wien, der ÖH Bundesvertretung, NGOs sowie selbstorganisierten MigrantInnenorganisationen und basisgewerkschaftlichen AktivistInnen und hat fünf bezahlte MitarbeiterInnen in Teilzeitbeschäftigungsverhältnissen.

### **Einzigartige gewerkschaftliche Arbeit**

UNDOK leistet seitdem – eine in Österreich einzigartige – gewerkschaftliche Arbeit:

Die Anlaufstelle bietet undokumentierten ArbeitnehmerInnen kostenlos, anonym und in mehreren Sprachen Beratung zu arbeits- und sozialrechtlichen Fragen im aufenthaltsrechtlichen Kontext. Zudem werden sie dabei unterstützt, arbeits- und sozialrechtliche Ansprüche aus undokumentierten Arbeitsverhältnissen (Lohn, Urlaubsgeld, Überstunden, Krankengeld usw.) gegenüber ArbeitgeberInnen geltend zu machen und wenn nötig auch vor Gericht durchzusetzen. So haben seit der Eröffnung – trotz zahlreicher Hürden, sich Unterstützung zu suchen und effektive Schritte gegen ArbeitgeberInnen zu setzen – mehr als 550 Betroffene Kontakt mit der UNDOK-Anlaufstelle aufgenommen.

### **Informations- und Bildungsarbeit**

Und da Recht haben nicht gleich Recht bekommen bedeutet, betreibt die UNDOK-Anlaufstelle darüber hinaus aufsuchende Arbeit und bietet Workshops für undokumentiert Arbeitende sowie

für MultiplikatorInnen an. Diese Angebote haben seit 2014 mehr als 1500 Menschen in Anspruch genommen. Ungefähr die Hälfte davon waren (potenziell) undokumentiert Arbeitende, der Rest waren MultiplikatorInnen, GewerkschafterInnen sowie BetriebsrätInnen. Diese niederschwellige Informations- und Bildungsarbeit ist insofern von immenser Bedeutung, als viele undokumentiert Arbeitende, aber auch GewerkschafterInnen und andere nicht wissen, dass sie bzw. welche Rechte sie als ArbeitnehmerInnen bzw. ihre KollegInnen haben.

### Eine politische Frage

Man könnte meinen, eine solche Bilanz im Dienste von Menschen, die am stärksten von Ausbeutung betroffen sind, aber auch – wie oben dargelegt – im Dienste aller anderen ArbeitnehmerInnen in Österreich, wäre im Sinne jeder Regierung unabhängig von ihrer ideologischen Gesinnung. Schließlich mag es Parteien und auch Regierungskonstellationen geben, denen Rechte von ArbeitnehmerInnen weniger und „Freiheiten“ von UnternehmerInnen mehr wichtig sind. Für die Ausbeutung mancher sowie für Lohn- und Sozialdumping gegen alle ArbeitnehmerInnen würde sich aber auch eine solche Regierung nicht offen aussprechen.

Nach monatelanger Ungewissheit scheint es mittlerweile aber sicher zu sein, dass die Förderung der UN-DOK-Anlaufstelle aus Mitteln des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit und KonsumentInnen-schutz (BMASGK) – der weitaus größte Teil der Finanzierung – massiv gekürzt werden soll. Und dies, obwohl Sozialministerin Hartinger-Klein noch Mitte Mai 2018 in einer Presseaussendung stolz verkündete, dass die „Förderung für den Verein UN-DOK – Verband zur gewerkschaftlichen Unterstützung undokumentiert Arbeitender (...) bis Ende 2019 sichergestellt“ sei.

### Kein Dienst am „kleinen Mann“

Wie die Anlaufstelle ihre Arbeit weiterführen und ob sie unter diesen Bedingungen weiterhin qualitätsvolle Beratungs-, Bildungs- und Unterstützungsarbeit leisten kann, ist damit ungewiss. Dass eine solche Maßnahme – wie auch viele ähnliche Regierungsmaßnahmen – weder politische Arbeit für den „kleinen Mann“ noch eine zugunsten von „ÖsterreicherInnen“ ist, dürfte klar sein. Dass mit den „Leuten“ im FPÖ-Slogan „Unser Geld für unsere Leute“ offenbar UnternehmerInnen gemeint waren und nicht ArbeitnehmerInnen ebenso.

Um es nicht zu vergessen: Wie die Geschichte von Herrn R. ausging?

„Herr R. wandte sich daraufhin an die UN-DOK-Anlaufstelle. Mit Unterstützung der Arbeiterkammer Niederösterreich konnte erreicht werden, dass ihn der Arbeitgeber rückwirkend krankenversichern musste und die Spitalsrechnung von der Gebietskrankenkasse übernommen wurde. Außerdem konnte Herr R. arbeits- und sozialrechtliche Ansprüche von rund 14.500 Euro durchsetzen.“

**I BRAUCH' A ARBEIT**

**DU BRAUCHST A ARBEIT**

**Wir lassen niemanden ohne Perspektive.**  
Wir alle brauchen einen passenden Job.  
Ein Arbeitsmarkt, auf dem alle Platz haben,  
macht das möglich.  
Machen wir uns gemeinsam stark dafür.  
**www.WIR-GEMEINSAM.at**

Impressum: Die Amnitionären (Wien); Fotografie: Lukas Beck; Illustration: Esther Fruchter, Grafikdesign: Charly Krimmel

# Was ich wirklich, wirklich will

## Mit der „Lebens- und Berufsnavigation“ zu einer sinnvollen Tätigkeit

Unsere Arbeitsbiografien werden immer brüchiger, Studienzeiten länger, prekäre Teilzeitjobs und Arbeitslosigkeit gehören immer mehr zur Alltagsrealität. Die Zeiten der Erwerbstätigkeit bis zur Pension werden länger, und die Sehnsucht nach sinnvoller Tätigkeit - zu tun was ich wirklich, wirklich will - wird größer. Das Projekt „Lebens- und Berufsnavigation“ von Katholischer ArbeitnehmerInnen-Bewegung und Katholischer Jugend Oberösterreich versucht, persönliches Potential mit den Bedürfnissen der (Arbeits-)Welt zu verbinden. VON: MATHIAS KAUTZKY

**H**ubert Wögerbauer war mit seiner früheren Arbeitssituation „sehr unzufrieden“. Obwohl er als Teamleiter in einem Industriebetrieb beschäftigt war und auch gut verdiente, hat er sich ständig gefragt, „ob es nicht auch etwas anderes für mich gäbe, wo ich meine Fähigkeiten mit mehr Sinn einsetzen könnte.“

Wir leben in einer Zeit der (Selbst-)Optimierung: „Wie kann ich aus meinem Leben das Maximum herausholen?“ lautet die oft unausgesprochene, aber unterschwellig dafür umso wirksamere Frage, die an der eigenen Existenz nagt. Nicht nur in spiritueller Hinsicht ist es problematisch, seine Fähigkeiten und Talente nicht oder nur ungenügend leben zu können. Wenn im (Berufs-)Leben der Sinn fehlt, kommt es sehr schnell zu Frustration und Resignation, die sich auch auf andere Lebensbereiche bis hin zur Gesundheit negativ auswirken können.

### Es gibt keine Schwächen

In seiner Lebenssituation kam für Hubert Wögerbauer das Seminar „Was ich wirklich, wirklich will“ wie gerufen: Die Lebens- und Berufsnavigation der KAB OÖ und der KJ hat das Ziel, an fünf Abenden zu je drei Stunden aktiv herauszufinden, welche eigenen Wünsche und Bedürfnisse Menschen in der Arbeitswelt haben, welche Fähigkeiten und Talente bei ihnen jeweils vorhanden sind und welche Verbindung es zwischen dem persönlichen Potential und den Anforderungen der (Arbeits-)Welt gibt. Alles unter dem Motto: „Es gibt keine Schwächen, sondern nur Stärken, die im Moment nicht optimal eingesetzt sind.“

### Wann und für wen?

Zielgruppe des Seminars sind junge Erwachsene ab 18 Jahren auf der Suche nach dem ersten Arbeitsplatz, Frauen und Männer von 20-50 Jahren, die sich neu orientieren wollen, sowie Frauen

und Männer rund um die Pension. Die Ausgangssituationen sind vielfältig. So spricht das Seminar Menschen an, die sich in Umbruchssituationen befinden, auf der Suche sind, die gekündigt haben und Arbeit suchen, ohne noch genau zu wissen, wohin sie ihr Weg führen soll. Es richtet sich an Menschen, die zwar einen Job haben, denen aber der Sinn darin fehlt, Personen in Karenz, die nicht sicher sind, ob sie in ihren alten Job zurückkehren wollen, junge Menschen, die eine Lehre gemacht haben, aber noch nicht wissen, ob es die richtige war. Manchmal geht es auch einfach darum, dass jemand schauen möchte, was noch alles in ihm bzw. ihr steckt.

### Alle gemeinsam statt einer allein

Hubert Wögerbauer nahm also am Lebens- und Berufsnavigations-Seminar teil. Besonders gut hat ihm dabei gefallen, „dass da nicht ein Trainer daherkommt und einem sagt, was man tun



Hubert Wögerbauer hat im Was-ich-wirklich-wirklich-will-Seminar nicht nur zu seinen Bedürfnissen und Talenten, sondern auch zu neuer Erfüllung im Arbeitsleben gefunden.

Martha Stollmayer hat schon vielen TeilnehmerInnen der Lebens- und Berufsnavigation zu neuen Erkenntnissen über ihre Wünsche und Qualitäten verholfen. FOTOS: PRIVAT



soll, sondern es ein kreativer Prozess mit Begleitung ist, und der Trainer nur die Ideen aufzeigt. So hat sich schnell herauskristallisiert, dass ich das Bedürfnis hatte, etwas zusätzlich zu meinem normalen Job zu machen“, erklärt er freudig. Im Seminar wird versucht, mittels Biografiearbeit Perspektiven für die Zukunft zu entwickeln, es wird mit Tests und Interviews gearbeitet, mit kreativen Techniken, die Denken und Tun verbinden, die TeilnehmerInnen arbeiten einzeln, in Kleingruppen und im Plenum.

### Wünsche und Träume an erster Stelle

Im weiteren Verlauf des Seminars beschloss Hubert Wögerbauer, selbst die Ausbildung zum Lebens- und Berufsnavigationscoach zu machen und seine Berufserfahrung an junge Menschen weiterzugeben. Als Trainer geht es ihm darum, den TeilnehmerInnen dazu zu verhelfen, die eigenen Ansichten von Arbeit und Arbeitswelt zu überdenken, Mut zu entwickeln, Wünsche, Träume und Bedürfnisse bei Lebens- und Berufsentscheidungen an die erste Stelle zu setzen und Zuversicht zu entwickeln, dass diese auch verwirklicht werden können.

### Du kannst es! Mach es!

Hubert Wögerbauer schwärmt von seinen Erlebnissen im Seminar: „Es ist viel mehr wert, wenn ein gleichgesinnter Seminarteilnehmer zu Dir sagt, dass Du's kannst!“ Letztendlich sind es also

die anderen Seminarteilnehmer gewesen, die ihn mit „Mach es! Du kannst es!“ in seinem Vorhaben bestärkt haben. So gaben sie den Startschuss für seine neue Ausbildung, die ihn schließlich in eine erfolgreiche Karriere als glücklicher Trainer für Jugendliche ge-

schon eine Ausbildung machen.“ - „Ich werde meinen bisherigen Job reduzieren und mir ein zweites ‚Spielbein‘ erarbeiten“. - „Ich habe viele meiner Qualitäten und Fähigkeiten (neu) entdeckt.“ - „Ich bin voll motiviert, mehr von dem zu tun, was ich wirklich, wirklich will -

---

„VOR SEINEM ENDE SPRACH RABBI SUSSJA: IN DER KOMMENDEN WELT WIRD MAN MICH NICHT FRAGEN: WARUM BIST DU NICHT MOSE GEWESEN? MAN WIRD MICH FRAGEN: WARUM BIST DU NICHT SUSSJA GEWESEN.“

---

führt hat: „Zuerst habe ich mich intensiv mit Glücksforschung beschäftigt und mir dann auch gleich die Domain [www.gutes-gefuehl.at](http://www.gutes-gefuehl.at) reserviert. Heute bin ich Kommunikations- und Verhaltenstrainer – und irrsinnig glücklich bei dem, was ich tue!“

### Sich und die eigenen Qualitäten neu entdecken

Martha Stollmayer, die in Oberösterreich seit 2014 regelmäßig Seminarworkshops der Lebens- und Berufsnavigation abhält, berichtet von bei den Seminaren gewonnenen Erkenntnissen der TeilnehmerInnen und präsentiert abschließende Statements: „Ich weiß jetzt, in welche Richtung ich mich weiterentwickeln möchte.“ – „Solange die Kids noch klein sind, kann ich nebenbei

im Arbeitsleben oder persönlichen Engagement.“ – „Ich bin bestärkt darin, dass dieser Job für mich ein Ablaufdatum hat.“ - „Ich weiß jetzt, dass mein Job für die nächste Zeit optimal für mich ist – nicht alles, was mir wichtig ist, hat mit dem Arbeitsleben zu tun.“

„Einmal haben nach dem zweiten Seminartag gleich drei TeilnehmerInnen ihren Job gekündigt – das ist jedoch nicht Ziel des Seminars“, erzählt Martha Stollmayer augenzwinkernd, „oft reicht es unseren TeilnehmerInnen schon, bestätigt zu bekommen, dass die eigenen Qualitäten im bisherigen Job nicht vorkommen“.

# Für „Marshall-Plan MIT Afrika“

**Steirische KAB im Gespräch mit Josef Riegler** VON: JOHANNES LABNER

„Wir haben die Wahl: Hilfe für Afrika oder endloser Flüchtlingsstrom...“ Ausgehend von dieser These informierte



Josef Riegler im Gespräch mit der KAB

FOTO: JOHANNES LABNER

kürzlich Vizekanzler a.D. DI Josef Riegler im Pfarrsaal Graz-Gösting über die Idee eines „Marshall-Plans Mit Afrika“, die in den nächsten Jahren eine umfassendere und nachhaltigere EU-Aufbauhilfe für die afrikanischen Länder zum Ziel hat. Eine diesbezügliche Initiative wird auch vom deutschen Entwicklungshilfe-Minister Gerd Müller in seinem Buch „UNFAIR! Für eine gerechte Globalisierung“ (Murmans-Verlag ISBN 978-3-86774-579-6) befürwortet – nun soll auch in Österreich anlässlich der EU-Vorsitzführung dieser Plan auf parlamentarischer Ebene diskutiert werden.

An dem Vortragsabend mit Josef Riegler über Chancen und Herausforderungen im notwendigen Engagement mit Afrika nahmen auch zahlreiche Mitglieder der KAB Steiermark teil, die auch wesentlich am steirischen „Netzwerk für Christen für eine gerechte Welt“ mitarbeiten. Mit Hinweis auf die Umwelt-Enzyklika „Laudato si“ von Papst Franziskus appellierte KAB-Diözesanvorsitzender Johannes Labner an die Pfarrgemeinderäte, im Dienst am Menschen verstärkt auch mit politischen und zivilgesellschaftlichen Initiativen für weltweite Gerechtigkeit und Umweltschutz zu kooperieren.

# Wie Beruf und Familie vereinbaren?

**Sonntagsbegegnung mit Landtagsabgeordnetem Hannes Schwarz** VON: FRANZ WINDISCH

Am 29. April fand im ABC in Andritz eine lebhaft Diskussionsveranstaltung statt, wie sich die geänderten Rahmenbedingungen in der Arbeitswelt auf die Familien auswirken könnten.

Landtagsabgeordneter und SPÖ-Klubobmann Hannes Schwarz wies in seinem Eingangsstatement darauf hin, wie wichtig die Wahlfreiheit vor allem für Frauen ist, um Familie und Arbeit gut vereinbaren zu können. Vor allem der Ausbau der Kinderbetreuungsein-

richtungen ist hier ein wesentlicher Schritt, um diese Wahlfreiheit tatsächlich gewährleisten zu können.

Alois Ruhri, KAB-Vorstandsmitglied und langjähriger Vorsitzender des Betriebsrates der Diözese wies auf einige wichtige Fragestellungen hin, mit denen er als Betriebsrat oft konfrontiert war. Vor allem für Frauen ist der Wiedereinstieg nach Karenz nicht einfach. Dies verschärft sich durch die geänderten Rahmenbedingungen in der Ar-

beitswelt in Zukunft noch, da sich die Anforderungen in immer rascherem Tempo ändern.

In der anschließenden Diskussion wurde vor allem darauf hingewiesen, dass „Familie“ in diesem Themenkomplex meist viel zu kurz kommt. Der Begriff „Hausfrau“ ist vorwiegend negativ besetzt, eine echte Wahlfreiheit ist aus Sicht mancher Teilnehmerinnen nicht gegeben, weil man eher benachteiligt ist, wenn man keine Erwerbsarbeit hat.

Hannes Schwarz wies auch darauf hin, dass man den Begriff „Familie“ klarer definieren müsste. Oft gelingt das berufliche Engagement der Eltern nur deshalb, weil Großeltern einen wichtigen Teil der Kinderbetreuung übernehmen. Abschließend wurden auch einige Befürchtungen, was den Wandel in der Arbeitswelt betrifft, geäußert: der Wegfall vieler „einfacher“ Tätigkeiten, Arbeitszeitflexibilisierung und Digitalisierung.



Sonntagsbegegnung in Andritz

FOTO: FRANZ WINDISCH

# Mai-Andacht der Leobner KAB

„800 Jahre Diözese Graz-Seckau“ wurde bei der diesjährigen Maiandacht auf dem Leobner Häuselberg thematisiert, zu der Gitti Kampusch namens der Katholischen ArbeitnehmerInnenbewegung Leoben-Waasen eingeladen hatte. Mehr als 30 Personen nahmen heuer an dieser Besinnungsstunde teil, die alljährlich vor der, von der KAB errichteten und seit Jahren von Hans Nießl betreuten, Kapelle veranstaltet wird. VON: JOHANNES LABNER

Mit Hinweis auf die zahlreichen Veranstaltungen zum 800-Jahr-Jubiläum der Diözese skizzierte der Diözesanvorsitzende der Bewegung, Johannes Labner, als Gastredner in seiner Ansprache aktuelle Herausforderungen in Kirche und Gesellschaft, die in unseren Tagen das Engagement des einzelnen Christen, aber auch von Gruppen und Verbänden erfordern, um Zukunft zu gestalten. Wegweisend dafür seien – so Labner – die Vorgaben von Papst Fran-

ziskus, die verstärkt auch im täglichen Leben der Pfarrgemeinden umgesetzt werden sollten.

Die von der Familien-Musik Valenta umrahmte Maiandacht endete mit einer Agape bzw. einem gemütlichen Ausklang in der vereinseigenen Eisbahnhütte – das Ergebnis der Kollekte wird für die Aufbau-Arbeit der internationalen KAB-Arbeit im Rahmen der WBCA zur Verfügung gestellt.



Mai-Andacht anlässlich „800 Jahre Diözese Graz-Seckau“ FOTO: JOHANNES LABNER

# KAB Steiermark besucht „Friesach im Wandel“

Sonntags-Fahrt mit Rück- und Ausblick VON: JOHANNES LABNER

Rückblick auf 800 Jahre Diözesangeschichte sowie Ausblick auf neue Formen des sozialen Miteinanders waren inhaltliche Schwerpunkte der diesjährigen Sonntags-Fahrt im Rahmen der „Allianz für den freien Sonntag“, die von der Katholischen ArbeitnehmerInnenbewegung Steiermark gemeinsam mit der Pfarre Graz-Andritz durchgeführt wurde. Die unter der Gesamtleitung von KAB-Vorsitzendem Johannes Labner und der fachlichen Begleitung von Dr. Alois Ruhri stehende Tagesfahrt nahm mit dem Gottesdienst in der ehemaligen Kathedrale in Seckau ihren Auftakt, dem sich die Besichtigung des „Doms im Gebirge“ mit seinen bedeutenden Kunstwerken anschloss. Auf kirchenhistorischen Spuren bewegte man sich auch mit dem Besuch der se-

henswerten Kirche „St. Marein im Paradies“ bei Knittelfeld, wo seinerzeit der Seckauer Augustinerchorherren-Konvent begründet wurde.

„Friesach im Wandel“ stand am Nachmittag für die rund 50 LOGOS-Mitreisenden auf dem Programm – ein Spaziergang durch eine seinerzeit durch die Verbindung mit dem Erzbistum Salzburg blühende Handelsstadt, aus der vor 800 Jahren der erste steirische Bischof kam, die aber heute durch ihre Randlage vor neuen Herausforderungen steht. In den letzten Jahren entwickelte sich hier – unter maßgeblicher Beteiligung des Kärntner KAB-Diözesansekretärs Leo Kudlicka - eine ökologische Stadt-Initiative mit Gratis-Läden und Bio-Kleingärten, die zu einem neuen Miteinander von Freiwilligen

über bisherige Strukturen und Parteien hinweg im achtsamen Umgang mit der Erde und den Menschen führte. Ein bemerkenswertes Bemühen von „Transition Town Friesach“, das im letzten Jahr mit dem PLANETARY AWARD ausgezeichnet wurde, der vom Institut für Zukunftskompetenzen an Persönlichkeiten und Organisationen vergeben wird, die sich vorbildlich für Nachhaltigkeit, Kooperation und Gemeinwohl engagieren.

Beendet wurde die Sonntags-Fahrt mit einer Begegnung im Pfarrsaal von Leoben-Waasen, wo KAB-Vertreter und Mitreisende dem langjährigen Geistlichen Assistenten der Bewegung, KonsR Alois Strohmaier, zu seinem kürzlich begangenen 80. Geburtstag gratulierten.



## Aus Anlass seines 80. Geburtstages

wurde der Geistliche Assistent der KAB-Steiermark, Konsistorialrat Alois Strohmaier, von Landeshauptmann Hermann Schützenhöfer zu einem Empfang eingeladen. KR Strohmaier verbindet eine langjährige Freundschaft mit dem Landeshauptmann, dieser dankte ihm für sein langjähriges Engagement für die Katholische ArbeitnehmerInnenbewegung.

FOTO: LAND STEIERMARK

# Arbeitswelt und Arbeitsmarkt im Wandel

## Industrieviertel-Akademie zu sozialen und demokratiepolitischen Herausforderungen

Ein Bericht über die Industrieviertel-Akademie, die heuer am 9. März in Wiener Neustadt unter Mitwirkung des Wirtschaftssoziologen Jörg Flecker stattgefunden hat. VON: **FRANZ VOCK**

In seinem Vortrag skizzierte Jörg Flecker, langjähriger Mitarbeiter der Forschungs- und Beratungsstelle Arbeit (FORBA) und nunmehr Professor für Soziologie an der Universität Wien, die Arbeitsgesellschaft, die „durch Erwerbsarbeit“ gekennzeichnet sei. Erwerbsarbeit sichere „Einkommen und materielle Teilhabe, gesellschaftliche Integration und Sorge für Anerkennung und Identität“. Angesichts der rund 500.000 Arbeitsuchenden in Österreich im Februar 2018 handle es sich bei diesen Menschen nicht um individuelles Versagen, so Flecker: „Es ist nicht genug Arbeit für alle da.“

Die seit den 1950er Jahren beschworene Digitalisierung der Arbeit bringe unter anderem auch eine „Intensivierung der Arbeit, Arbeit wird nach Hause mitgenommen“. Erwerbslosigkeit, Arbeitslosigkeit bedeute „fehlende Anerkennung, niedrige Absicherung, unsichere Zugehörigkeit und oft prekäre Beschäftigung sowie eine Gesundheitsbelastung“.

### Freier Sonntag

Flecker, der den freien Sonntag für sehr schätzenswert hält, sprach sich auch für eine Arbeitszeitverkürzung aus, Österreich sei „ein Land mit langen Ar-

beitszeiten“. Über 200.000 Menschen machen mehr als zehn Überstunden pro Woche.

Die Perspektiven für die Arbeitswelt in Österreich laut Flecker: „Arbeitslosigkeit und Prekarität oder Beschäftigungspolitik und Arbeitszeitverkürzung, stummer Zwang der ökonomischen Verhältnisse oder Regulierung der Arbeit und sozialstaatliche Absicherung, Arbeit auf Abruf oder wählbare und berechenbare Arbeitszeiten, lange Arbeitszeiten und mangelnde Erholung oder nachhaltige Arbeit und Gesundheitsschutz.“



### INFO

Mehr zu den Inhalten der Industrieviertelakademie finden Sie hier: <http://ka-wien.at/site/themen/arbeitswelt/article/1939.html>

v.l.n.r.: SONNTAG-Chefredakteur Michael Ausserer, Gabriele Kienesberger (KAB), Dietmar Köhler (Verein „Zum alten Eisen“), KA-Präsident Walter Rijs, KA-Süd-Vorsitzender Richard Wagner, Univ.-Prof. Jörg Flecker, KA-Generalsekretär Christoph Watz, Georg Grund-Groiss (AMS), Christian Zettl (KBW) und Sonja Meißl (KAB)—FOTO: FRANZ VOCK



# Mit eigenen Händen

## Das Projekt HANDS ON bietet Mentoring für junge Arbeitssuchende

"Jede junge Arbeiterin, jeder junge Arbeiter ist mehr wert als alles Gold der Welt": Dieser Satz von Kardinal Cardijn ist Motto von HANDS ON, dem Mentoring-Projekt der Katholischen Aktion und der Katholischen ArbeitnehmerInnen-Bewegung der Erzdiözese Wien. Das Konzept: Jugendliche zwischen 14 und 23 Jahren, die eine Lehrstelle oder einen Arbeitsplatz suchen, werden dabei von erfahrenen MentorInnen unterstützt. Die MentorInnen sind durchwegs in der Arbeitswelt gut vernetzt. Alle haben Freude im Umgang mit jungen Menschen, die unterschiedliche soziale und kulturelle Hintergründe haben. Walter Rijs, Präsident der KA Wien, ist auch Vorsitzender des Projekts HANDS ON. Mathias Kautzky hat ihn interviewt.

In seinem freundlichen Büro mit Blick auf den Stephansdom stapeln sich nicht nur Bücher und Broschüren aktueller Projekte, sondern auch Lebensläufe seiner jugendlichen Schützlinge. Wenn HANDS ON-Vorsitzender Walter Rijs von ihnen erzählt, beginnen seine Augen zu strahlen: Man ahnt schnell, wie viel ihm am Wohlergehen seiner Schützlinge liegt.

### Worum es bei HANDS ON genau geht

Weil „Hands-On-Mentalität“ in so gut wie jeder aktuellen Jobannonce unter den erwünschten Qualitäten der JobbewerberInnen auftaucht, sollte man zumindest Bescheid wissen, um was es sich dabei handelt - also: Die Hands-On-Mentalität leitet sich aus dem englischen „hands-on“ ab und bedeutet so viel wie praktisch. Gemeint ist damit also, dass die JobbewerberInnen anpacken, wenn es nötig ist, und vor allem dranbleiben, bis das Problem gelöst ist. Es ist wohl kein Zufall, dass HANDS ON ebendiesen Namen trägt: "Unsere MentorInnen sind durchwegs g'standene Persönlichkeiten, die sich auch von Rückschlägen nicht entmutigen lassen. Wichtig ist, dass sie neugierig sind, gern mit jungen Menschen arbeiten und ihre Erfahrung an sie weitergeben wollen", berichtet Walter Rijs aus der Praxis von HANDS ON.

### Begegnung und Beratung

"Für HANDS ON werben wir in den Pfarren, haben aber etwa auch schon eine Messe für Arbeitslose im Raum der Stille am Wiener Hauptbahnhof gefei-

ert. Unsere MentorInnen melden sich bei HANDS ON – direkt bei unserem Koordinator oder der Sozialarbeiterin. Sie zeigen Bereitschaft, Jugendliche zu begleiten, die Hilfe benötigen. Bei Bedarf vermittelt die Sozialarbeiterin den Jugendlichen dann einen Termin mit einem unserer Mentoren. Wenn der Jugendliche und der Mentor grundsätzlich kompatibel sind, kommt es zur Zusammenarbeit", erklärt der KA-Präsident. "Es folgen regelmäßige Treffen einmal in der Woche für grundsätzlich sechs bis maximal zwölf Monate: Oberstes Ziel ist Begleitung und Unterstützung, und natürlich einen Lehr- oder Arbeitsplatz zu finden - oder sich um weiterführende Ausbildungen zu bemühen. Aber unsere Begleitung hat auch das Ziel, die Einstellung zu Beruf und Arbeitsleben in die richtigen Bahnen zu lenken: Wir wollen die Jugendlichen neugierig machen, warum eine gute Ausbildung nützlich ist und wie sie das Leben positiv verändern kann", berichtet Walter Rijs aus der Praxis.

### Zu Bildung ermutigen, Netzwerke nützen

Viele Jugendliche kämen aus Familien, in denen Bildung nicht selbstverständlich sei. Deren Wert sei im Elternhaus daher oft nur unzureichend vermittelt worden. "Dabei haben die Eltern und auch der Freundeskreis aber nicht versagt, denn Jugendliche wollen ihren Bezugspersonen grundsätzlich gefallen - immer!", sagt der KA-Präsident. Dabei käme es

sehr auf das persönliche Geschick der aktuell 15-16 MentorInnen an, die jeweils bis zu zwei Mentees betreuen. "Unsere MentorInnen sind oft selber UnternehmerInnen oder so gut vernetzt, dass sie die Jugendlichen weitervermitteln können. Weil sie aus ihrer Position heraus ganz genau wissen, was im Einzelfall gefragt ist - sowohl bei den Jugendli-



Walter Rijs ist es gewohnt, Dinge anzupacken und zu einem guten Ende zu führen. Genauso hält er es mit seinen Jugendlichen bei HANDS ON

FOTO: MATHIAS KAUTZKY

chen, als auch in den Betrieben - treiben sie uns mit ihren Vorschlägen, Ideen und Hinweisen förmlich an“, erzählt Walter Rijs, und mit strahlenden Augen fügt er hinzu: „Unsere Erfolge geben uns natürlich viel Kraft: Denn es ist ein sehr schönes Gefühl, wenn man einen Jugendlichen zum Hauptschulabschluss oder auf die HTL bringt!“

**Walter Rijs:  
Erfahrungen auf vielen Ebenen**

HANDS ON ist Walter Rijs' jüngstes Projekt. Erfahrungen darin, die Interessen unterprivilegierter Menschen zu vertreten, hat er aber durchaus schon länger: Schließlich war der gelernte Reprotechniker von 1975 bis 2007 als Betriebs-

rats- und Gewerkschaftsfunktionär tätig – zuletzt auf Europäischer Ebene. Von 1965 bis 1970 engagierte er sich in der Katholischen Arbeiterjugend. Von 1997 bis 2000 war er Bundesvorsitzender der KAB, bis 2004 deren Diözesanvorsitzender und ab 2006 zunächst Vizepräsident der KA Wien - heute ist er deren Präsident. Zum Drüberstreuen war er über viele Jahrzehnte in der Bewährungshilfe tätig.

**In der Tradition von Cardijn**

Unweigerlich fallen einem Don Bosco, Adolph Kolping, aber vor allem Kardinal Cardijn ein, die sich ebenfalls – jeder zu seiner Zeit und in seinem persönlichen Wirkungskreis – um die Katholi-

sche ArbeiterInnenjugend verdient gemacht haben. Ob der „Arbeiterpriester“ Kardinal Cardijn Vorbild für Walter Rijs' Arbeit mit Jugendlichen ist? „Das wird schwer gehen, schon allein weil ich vier Kinder habe“, lacht Rijs aus vollem Herzen. Schnell wird er aber wieder ernst und fügt an, dass „Cardijn und sein unermüdlicher Einsatz für die christliche ArbeiterInnenjugend natürlich gar nicht genug gewürdigt werden können. Wir schauen immer wieder dankbar zu ihm zurück - gerade in schwierigen Zeiten wie heute -, denn Cardijn war nicht nur in seiner Resilienz gegenüber Schwierigkeiten und Misserfolgen mehr als nur vorbildhaft für die KA und damit auch für HANDS ON.“



Ein Leben für Kirche und Arbeitswelt

*Alois Pisecker, 17.6.1938 – 21.2.2018*

**Ein Nachruf:** Alois Pisecker wurde als Jüngster von drei Buben in Weissenbach an der Triesting geboren. Die Buben wurden von der Mutter aufgezogen, da der Vater von der russischen Front nicht zurückkehrte. Nach Absolvierung der Pflichtschule entschied er sich für eine Bäckerlehre. Nach Ausübung des Bundesheerdienstes im Wiener Heeresspital übte er seinen Bäckerberuf in Gmunden am Traunsee aus. Dort hat er auch seine Christl kennen und lieben gelernt, die er am 21.5.1961 im Schloss Ort geheiratet hat. Das junge Paar übersiedelte nach Wien, wo Alois eine Arbeitsstelle als Bäcker annahm. Perfekt wurde ihre Liebesheirat durch die Geburt ihrer beiden Töchter 1962 und 1964.

Nach einiger Zeit gab Alois den nicht sehr familienfreundlichen Beruf des Bäckers auf und absolvierte einen Bankkurs. Schließlich trat er in das Bankhaus Schelhammer&Schattera ein, wo er als Disponent 36 Jahre bis zu seiner Pensionierung tätig war. In der Pension konnte er mit Christl in den Sommermonaten noch 20 glückliche Jahre in Rafing bei Pulkau verbringen. Seine Familie mit Christl, den beiden Töchtern, Schwiegersöhnen, drei Enkelkindern und einem Urenkel waren sein ganzer Stolz.

Alois hat seine christlich-sozialen Grundwerte nicht nur in Worten vertreten, sondern auch gelebt. Begonnen hat dies als Ministrant in Weissenbach an der Triesting, wurde fortgesetzt bei der KAJ in Gmunden und ging dann nahtlos in sein Engagement in der KAB Wien über. Er war 14 Jahre Diözesanvorsitzender der KAB der Erzdiözese Wien und 7 Jahre Bundesvorsitzender-Stellvertreter der KAB Österreich. Nicht zu vergessen seine Tätigkeit im „Katholischen Arbeiterverein auf der Landstraße“ in der Göllnergasse. Seine Prinzipien hat er auch immer in der Gewerkschaftsbewegung vertreten, wo er jahrelang als Betriebsrat für seine KollegInnen in der Bank tätig war, sowie als Funktionär in der Fraktion Christlicher Gewerkschafter und der GPA. Für sein kirchliches Engagement verlieh ihm 1996 Kardinal Schönborn den Stephanusorden in Silber. Selbst im Ruhestand war er in seiner Wahlheimat Rafing für die KAB des Nordvikariates tätig. Im seinem letzten Lebensjahr haben ihm zusehends gesundheitliche Probleme zu schaffen gemacht, die letztlich auch zu seinem Tod geführt haben.

Lieber Alois, deine Freunde von der KAB Wien und der KAB Österreich möchten dir für all deine Aufopferung und deine Freundschaft ein aufrichtiges und herzliches Vergelt's Gott sagen. Wir trauern um dich in christlicher Hoffnung, denn wir wissen, dass unsere Toten nicht aufgehört haben zu leben, sie haben nur aufgehört sterblich zu sein. Mit den Worten von Martin Gutl nach dem Psalm 126 dürfen wir dir sagen: „Gott hat dich heimgeführt aus den Tagen der Wanderschaft, aus unseren engen Räumen in seine ewige Schöpfung – wir werden uns wiedersehen – das wird ein Fest sein“.

**Karl Watz**

## KOMMENTAR

### ZUR PERSON

Ernst Pöschl, Geistlicher Assistent der KAB-Burgenland FOTO: PRIVAT



## An der Böschung einer Bergstraße ...

... habe ich eine Quelle entdeckt. Gefasst war sie mit ganz einfachen Mitteln, in einem ausgehöhlten Baumstamm. Wer immer dort vorbeikommt, er kann trinken und seinen Durst stillen. Selten kommt jemand im Lauf des Tages dorthin. Ich bin auch schon oft mit meinem Wagen an dieser Stelle vorbeigefahren und habe die Quelle nicht bemerkt. Ich habe mir oft gedacht: Wir suchen immer wieder Freude, eine Freude, die uns ganz erfüllen soll. Im Alten Testament werden wir vom Propheten Jesaja: (12, 2-3) zu folgendem eingeladen: „Auch ihr Durstigen, kommt zum Wasser. Auch wer kein Geld hat, soll kommen. Ihr werdet Wasser schöpfen voll Freude aus den Quellen des Heils. Gott ist meine Rettung. Ihm will ich vertrauen und niemals verzagen. Er ist für mich zum Retter geworden.“

Mit diesen Worten wird das Bild von der Quelle zum Sinn-

bild der Freude beschrieben. Wir Menschen suchen unentwegt nach der Freude, nach dem Glück. Damals habe ich gefragt, ob wir nicht sehr oft die Freude an falschen Stellen suchen.

Ist es nicht so: Je näher wir zum Ursprung der Quelle kommen, desto reiner ist und desto besser schmeckt das Wasser. Beten ist wie das Trinken aus einer reinen Quelle.

Von dieser Erfahrung spricht der Beter des Psalms: „O Herr, mein Gott ich suche Dich. Meine Seele dürstet nach Dir so wie trockenenes dürres Land.“ Wenn wir die Freude in Gott suchen, wird sie geschenkt. Köstliches Wasser wird uns von Gott geschenkt. Es gibt dazu eine einzige Bedingung. Wir müssen zur Quelle hingehen und dann können wir trinken. So können wir das Gebet verstehen als eine Begegnung mit Gott. Er schenkt uns das Wasser des Lebens. Er schenkt uns Freude, denn Gott ist die Freude.

## Reflexionen zur Sozialpolitik

**CHRISTLICH**  
geht anders  
SÖLERNISCHE ANTWORTEN AUF DIE SOZIALFRAGEN  
[www.christlichgehtanders.at](http://www.christlichgehtanders.at)

### „christlich geht anders“ in der „Langen Nacht der Kirchen“

“Es braucht eine klare Entscheidung in der Politik heute: Wollen wir eine Ansammlung von ‘Ich-AGs’ oder eine ‘Wir-AG’ bilden?”. Das hat der frühere österreichische Caritas-Präsident Franz Küberl am 25.5.2018 in Wien bei einer Diskussion zu den Anliegen der von der KAB mitgetragenen Initiative „christlich geht anders“ im Rahmen der „Langen Nacht der Kirchen“ betont. VON: KAP

Jede Regierung habe sich um Gerechtigkeit zu kümmern, so der Ex-Caritas-Chef bei der Veranstaltung im Begegnungszentrum “Quo Vadis” am Stephansplatz. Ohne diesen Anspruch wäre der Staat nur eine “Räuberbande”, zitierte er den heiligen Augustinus. Eine Aufforderung Küberls ging auch an die Kirche. Wolle sie in den ihr wichtigen politischen Fragen eine Rolle spielen, müsse sich die Kirche besser aufstellen. „Es reicht nicht aus, wenn Bischöfe eine SMS an die Politiker schicken. Das ist noch nicht Politik.“ Die Kirche solle sich diesen Themen in einem neuen Sozialhirtenbrief widmen, forderte Küberl. “Das Thema Arbeit muss neu verhandelt, neu defi-

niiert und neu bewertet werden”, verortete Judith Pühringer die soziale Frage am Arbeitsmarkt. Für die Geschäftsführerin von “arbeit plus”, einem Netzwerk sozialer Unternehmen, die auch in der Armutskonferenz engagiert ist, ist der Wandel der Arbeitswelt in den vergangenen Jahrzehnten zentral. Das alte Versprechen, wonach Leistung zu sozialer Sicherheit führe, sei heute “ins Wanken geraten”. schilderte Pühringer. Sie ortet auch eine Abwertung von arbeitslosen Menschen.

Die neue Bundesvorsitzende der Katholischen Jungschar, Stephanie Schebesch-Ruf, hob vor allem die Perspektive von Kindern in der sozialen Frage

hervor. Es wiege umso schwerer, dass laut Statistik Austria auch in Österreich rund jedes fünfte Kind armuts- bzw. ausgrenzungsgefährdet sei.

Sr. Beatrix Mayrhofer erinnerte daran, dass Ordensfrauen auch in der Geschichte “immer wieder geschaut hätten, wo die Not ist und was es für eine Antwort braucht”.

Mayrhofer plädierte dafür, “genau hinzuschauen, wer arm macht und wer und was die Räuber zu Räubern macht”. Den Dienst speziell von Ordensfrauen sieht sie darin, “in einem einfachen, gemeinsamen und wachen Lebensmodell ein Gegenmodell zum jetzt gängigen neoliberalen Wirtschaftsmodell einzubringen”.

## BUCH-TIPP

---



Ulrich Duchrow  
**Mit Luther, Marx & Papst  
den Kapitalismus überwinden**  
Eine Flugschrift in Kooperation  
mit Publik-Forum  
VSA-Verlag, 2017  
156 Seiten  
ISBN 978-3-89965-753-1  
Preis: € 14,-

Thesen und Forderungen des deutschen evangelischen Sozialethikers und Theologen Ulrich Duchrow: Die kapitalistische Zivilisation, deren Vorformen vor fast 3000 Jahren begannen, muss so schnell wie möglich überwunden werden, denn sie zerstört das Leben.

Dazu braucht es kritisch-konstruktive Gegenkräfte und Ideen. Sie finden sich bereits in den Philosophien und Religionen der Antike, aber vor allem seit 500 Jahren in direkter Auseinandersetzung mit der Entwicklung des Kapitalismus. Dazu ist zu erinnern an Martin Luthers Thesenanschlag von 1517 und Karl Marx' »Das Kapital«, dessen 1. Auflage 1867 erschien. Dieser schätzte Luther als den »ersten deutschen Nationalökonom«.

Seit mindestens 30 Jahren arbeitet auch die christliche Ökumene an der Überwindung des Kapitalismus. Der Apostolische Brief von Papst Franziskus brachte den ökumenischen – ja, interreligiösen – Konsens gegen den imperialen Kapitalismus auf den Punkt: »Diese Wirtschaft tötet«.



Stephan Schulmeister  
**Der Weg zur Prosperität,**  
Wien, Ecowin 2018  
480 Seiten  
ISBN 13 9783711001481  
Preis: € 28,-

„Am Ende einer Sackgasse muss man neue Wege suchen“: 45 Jahren nehmen Arbeitslosigkeit, prekäre Beschäftigung und Armut zu. Der Sozialstaat wurde geschwächt, Millionen Menschen in Europa leiden Not. Immer mehr erhoffen sich soziale Wärme in der nationalen Volksgemeinschaft. Was hat die herrschende Wirtschaftstheorie damit zu tun? Weshalb vertiefen ihre Empfehlungen die Krise? Wie kommt man aus diesem Teufelskreis heraus? Und wie prägt eine Ideologie, nach der nur die Konkurrenz das ökonomisch Beste ermöglicht, unser Zusammenleben? Der Ökonom, Mitarbeiter des Wirtschaftsforschungsinstituts Wien und Aktivist der Plattform „christlich geht anders“ Stephan Schulmeister erklärt den »marktreliösen« Charakter der neoliberalen Theorien und entwirft eine neue »Navigationskarte« für den Weg zur Prosperität in einem gemeinsamen Europa.

Das Buch ist am 6. Juni in Wien der Öffentlichkeit vorgestellt worden.

## Zum Kennenlernen bietet ZEITZEICHEN ein Schnupperabo an:

**Bestellen Sie Ihr Gratis-Probeabo für 3 Ausgaben**

**per Post:**

senden Sie Name und Bezugsadresse an:

ZeitZeichen, KABÖ,

Spiegelgasse 3/2/6, 1010 Wien

**oder per E-Mail:**

kab.office@kaoe.at

Österreichische Post AG  
MZ 02Z031417 M  
Kath. Arbeitnehmer - Bildungs- und Hilfswerk Österreich  
Spiegelgasse 3/2/6, 1010 Wien